Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 34 (1941)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurn, 15. März 1941 | Nr. 3 | Soleure, 15 mars 1941
34. Jahrgang | 34e année

Blätter für Krankenpflege

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz
(Rotkreuzchefarzt)

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE
(Médecin en chef de la Croix-Rouge)

Erscheint am 15. des Monats

Paraît le 15 du mois

REDAKTION:
Zentralsekretariat des Schweizerischen Roten Kreuzes
Taubenstrasse 8, Bern

Abonnemente: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.50
Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr
Für das Ausland: Jährlich Fr. 5.50, halbjährlich Fr. 3.—
Einzelnummern 40 Cts. plus Porto
Postcheck Va 4

REDACTION:
Secrétariat de la Croix-Rouge suisse
Taubenstrasse 8, Berne

Abonnements: Pour la Suisse: Un an frs. 4.—, six mois frs. 2.50
Par la poste 20 cts. en plus
Pour l'Etranger: Un an frs. 5.50, six mois frs. 3.—
Numéro isolé 40 cts. plus port
Chèques postaux Va 4

ADMINISTRATION:
Rotkreuz-Verlag, Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn
Postcheck Va 4 - Telephon 2.21.55

Schweizerischer Krankenpflegebund.
Alliance suisse des gardes-malades.

Zentralvorstand — Comité central.

Präsidentin: Schwester Luise Probst, Socinstrasse 69, Basel.
Vizepräsident: Dr. C. Ischer, Bern.
Kassier: Pfleger Hausmann, Basel; Schw. Berthy Rüegg, St. Gallen; Mlle Henriette Favre, Genève; Schw. Bertha Gysin, Basel; Oberin Dr. Leemann, Zürich; Mme Prof. Dr Michaud, Lausanne; Oberin Michel, Bern; Dr. Scherz, Bern; Schw. Anni v. Segesser, Zürich.

Präsidenten der Sektionen.
Présidents des sections.

Basel: Dr. O. Kreis.
Bern: Dr. H. Scherz.
Genève: Dr E. Martin.
Lausanne: Dr Exchaquet.
Luzern: Dr. med. V. Müller-Türke.
Neuchâtel: Mme la Dr de Montmollin.
St. Gallen: Schw. Anna Zollikofer.
Zürich: Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler.

Vermittlungsstellen der Verbände. — Bureaux de placements des sections.

Basel: Vorst. Schw. Julia Walther, Kannenfeldstrasse 28, Telephon 2 20 26.
Bern: Vorst. Schw. Lina Schlup, Niesenweg 3, Telephon 2 29 03, Postcheck III 11348.
Davos: Vorst. Schw. Mariette Scheidegger, Telephon 4 19, Postcheck X 980.
Genève: Directrice Mlle H. Favre, 11, rue Massot, téléphone 5 11 52, chèque postal I 2301.
Lausanne: Mlle Marthe Dumuid, Hôpital cantonal, téléphone 2 85 41, chèque postal II 4210.
Luzern: Vorst. Schw. Rosa Schneider, Museggstrasse 14, Telephon 2 05 17.
Neuchâtel: Directrice Mlle Montandon, Parcs 14, téléphone 5 15 00.
St. Gallen: Vorst. Frau Würth-Zschokke, Blumenaustr. 38, Telephon 2 33 40, Postcheck IX 6560.
Zürich: Vorst. Schw. Math. Walder, Asylstrasse 90, Telephon 2 50 18, Postcheck VIII 3327.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an den Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Zentralkasse — Caisse centrale: Basel, Postcheck V 6494.
Fürsorgefonds — Fonds de secours: Basel, Postcheck V 6494.

Bundesabzeichen. Der Erwerb des Bundesabzeichens ist für alle Mitglieder des Krankenpflegebundes obligatorisch. Der Preis richtet sich nach dem jeweiligen Silberwert und der Ausstattung (Anhänger, Brosche usw.). Es muss bei Austritt, Ausschluss oder Ableben des Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattung beträgt Fr. 5.—. — Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsquelle anzuzeigen, damit die verlorene Nummer event. als ungültig erklärt werden kann. — Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschliesslich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer andern als von den vorerwähnten Trachten, muss in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelst einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen. — Jede Pflegeperson ist für das Bundesabzeichen verantwortlich. Missbrauch wird streng geahndet.

Trachtenatelier: Zürich 7, Asylstrasse 90, Telephon 2 50 18, Postcheck VIII 9392
Bei Bestellungen sind die Mitgliedkarten einzusenden.

Inseraten-Annahme: Rotkreuz-Verlag, Geschäftsstelle: Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn.
Schluss der Inseraten-Annahme jeweilen am 10. des Monats.

Les annonces sont reçues par les Editions Croix-Rouge, Office: Imprimerie Vogt-Schild S. A., Soleure.
Dernier délai: le 10 de chaque mois.

15. März 1941 | Nr. 3 | 15 mars 1941
34. Jahrgang | 34e année

BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz
(Rotkreuzchefarzt)

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE
(Médecin en chef de la Croix-Rouge)

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

	Pag.
Erinnerung an Herrn Dr. Ischer	41
Die Schwester in der Privatpflege	43
Sur la paralysie infantile	46
Schweizerischer Krankenpflegebund — Alliance suisse des gardes-malades	48
Fürsorgefonds - Fonds de secours	50
Examen des Krankenpflegebundes	50
Examen de gardes-malades	51
Comment nos pères pratiquaient la désinfection	51
Que deviennent les enfants arriérés?	54
Merkblatt für Eltern geistig zurückgebliebener Kinder	56
Der Glaube an eine höhere Macht	57
Verein der Schwestern der Schweiz. Pflegerinnenschule Zürich	59
Büchertisch	60

Erinnerung an Herrn Dr. Ischer.

Es ist ein kummervolles Lied, das ausspricht,
Was uns heute das Herz bewegt:
Nun hast Du uns den ersten Schmerz getan,
Der aber traf:
Du schläfst, du lieber, treuer, guter Mann,
Den Todesschlaf.

Dr. Ischer ist tot. Ach nein, tot ist nur, wer vergessen ist. Dr. Ischer aber lebt in vielen hundert Schwesternherzen ewig weiter.

Gewiss jede Schwester überkam eine tiefe Traurigkeit und Wehmut, als sie die Todesnachricht des geliebten Lehrers empfing. Es beschlich einem ein Gefühl der Einsamkeit und des Verlassenseins, wie wenn man eines seiner nahen Angehörigen verliert. War es nicht so? War er nicht etwas für uns wie ein Vater, an den man sich in allen Lebenslagen wenden konnte und immer liebevoll angehört wurde? Ja gewiss, mit Dr. Ischer ist ein Mensch dahingeschieden, der für uns Schwestern des Lindenhofs mehr war als ein gewöhnlicher Lehrer. Er war der Mittelpunkt unserer Schule, unser Freund und Berater, unser Beschützer und Erzieher, der uns immer wieder an sich zog und uns für unsern schönen Beruf begeisterte, weil er selbst sein Leben, seine Zeit, sein Bestes dafür opferte.

Welche Schwester blickt heute nicht mit Freuden zurück auf ihre Schülerinnenzeit, und ob sie noch so weit zurück liegt, das Bild von Herrn Dr. Ischer ist stets gleich lebhaft vor ihren Augen, als ob sie gestern noch vor

ihm auf der Schulbank gesessen wäre. Mir wenigstens, die ich schon zur alten Garde gehöre, geht es so. Noch sehe ich im Geiste seine klugen, glänzenden, dunkeln Augen auf uns gerichtet, wenn er uns die verschiedenen Kapitel der Krankenpflege eindrücklich machte, ja so eindrücklich, dass man sie seiner Lebtag nie mehr vergass, seien es praktische Winke, Infektionskrankheiten oder Asepsis und Antisepsis, alles wusste er uns so gut zu erklären, dass das Lernen eine Freude war. Immer noch höre ich seine Stimme, als er mit seiner Hand den Tisch berührte und sagte: «Wenn Sie sich eine Viertelstunde die Hände gewaschen haben und Sie berühren diesen Tisch, so sind sie wieder unsteril.» Kein Wunder, dass einem im späteren Leben die Sauberkeit zur zweiten Natur wurde.

War er ein herrlicher Lehrer, so war er noch ein besserer Examinator. Wie klopfte einem das Herz, wenn man zitternd vor der Tür stand und auf Einlass wartete, um die Hitze des Examengefechtes zu überstehen. Doch wie wohl wurde es einem, als man beim Eintreten die gütigen Blicke unseres geliebten Dr. Ischer sah. Alle Angst war da mit einem Mal verschwunden und man wusste sich verstanden mit all seinen Nöten, obschon der Schalk in seinen Augen blitzte, wenn er uns mit etwas kitzeligen Fragen auf den Zahn fühlen wollte. Es war ja alles so gut gemeint und wir haben es ihm zu verdanken, dass er uns nachdenken gelehrt hat.

Aber nicht nur im Lehrfach war Herr Dr. Ischer ein Künstler, nein, sogar im Rügen. Wenn er von Zeit zu Zeit auf den Aussenstationen seine Besuche machte, da war immer grosser Jubel unter den Schwestern. Doch hie und da gab's auch einen trockenen Schnaps einzuheimsen, wenn man sich als «junges Kücken» gar zu wichtig vorkam. Musste er dann solch ein Schwesterlein unter vier Augen ins Gebet nehmen, so gewahrte man erst recht, wie verständig und gütig seine ganze Unterredung ausfiel, und man verliess ihn nicht als geknickter Sünder, eher als neuausgerüsteter Kämpfer.

Das Bild unseres lieben Herrn Dr. Ischer wäre unvollkommen, würden wir nicht seiner schönsten Gabe gedenken, mit der er alle unsere gemeinsamen Schwesternfeste verklärte, nämlich seines Rednertalentes. Immer freute man sich, ihn zu hören, und stets konnte er einem wieder begeistern für all das Schöne im Leben und speziell in unserm lieben Berufe.

Als ich ihn das letzte Mal reden hörte, war es an seinem Jubiläum. Wie glücklich strahlte er da im grossen Schwesternkranz, und wie genoss er all die grossen und kleinen Glückwünsche und Darbietungen, die ihm zu Ehren dargebracht wurden. In Gedanken sehe ich ihn, wie er gerührt und überwältigt uns ein so herzliches «Dankeschön» zurief. Ebenso herzlich möchte ich ihm heute ein «Dankeschön» zurufen. Danke schön, lieber Herr Dr. Ischer, für alles, was Sie uns gewesen sind, und noch einmal danke schön für alles, was Sie uns ins Leben mitgegeben haben, und gewiss wird jede Schwester mit mir an seinem Grabe ausrufen:

«Ach, sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr!»

Eine alte Schülerin.

Die Schwester in der Privatpflege.

Auch ein Problem, das gelöst werden muss.

Motto: Je weniger man von einer Sache kennt, desto leichter glaubt man das Erlernen derselben, und je weniger Begriff man von einer Kunst und Wissenschaft besitzt, desto geringer schätzt man sie. Erst dann, sowie wir wissen, wie wir durch unsere Tugenden den andern die Gabe der göttlichen Gnade verschaffen, kennen wir unsern Beruf.

Vergegenwärtigt man sich den historischen Grund der grossen Reformbewegungen, so fällt es einem auf, wie viele von ihnen aus Leid und Unglück wie auch durch den Gedanken irgendeines furchtlosen Mannes oder einer mutigen Frau entwickelt, durch die Tat gross geworden sind. Denken wir an Henri Dunant, dem es gelang, alle Nationen zum Uebereinkommen zu stimmen, das rote Kreuz in Kriegszeiten als Zeichen der Barmherzigkeit und Menschlichkeit hochzuhalten, oder an Florence Nightingale, der Heldin des Krimkrieges, wo sie den Grundstein der neuzeitlichen Krankenpflege und Hygiene legte und sowohl die ethischen als auch die theoretischen und praktischen Richtlinien derselben aufzeichnete. Ihr Biograph schreibt: Miss Nightingale war die Begründerin der modernen Krankenpflege, weil sie es verstanden hatte, die öffentliche Meinung zu überzeugen und zu einer Betätigung der Ueberzeugung zu veranlassen, dass die Krankenpflege eine Kunst sei und auf den Stand eines gelernten Berufes gehoben werden müsste. Gewiss, eine schöne Kunst ist sie; die besten Kräfte des Geistes und des Herzens sollten zur Bereicherung und zur Veredlung dieser Kunst dienen. Mehr und mehr ist sie nicht nur zur Kunst, sondern ebenfalls zur angewandten Wissenschaft geworden. Darum setzt sie, als ein Zeichen der medizinischen Wissenschaft, Grundsätze und Methoden voraus, die von allen auf dem Gebiete der Wissenschaft wirksamen Kräften verlangt werden. Alle Fortschritte der Medizin, alle Gewinne der Gesundheitsfürsorge bleiben in ihren Auswirkungen, in ihren Durchführungen zum Wohle des Einzelnen wie auch der Gesamtheit niemals nur das Werk des Arztes. Ein gewaltiges Mass der Arbeit, die sie beansprucht, ein grosser Teil des Erfolges, die sie erzielen, entfällt auf den vielseitigen und vielgestaltigen Leistungsbereich, den wir im Begriffe der Krankenpflege zusammenfassen.

Wiederum leben wir in einer sehr belebten und schwierigen Zeit: Krieg und Unruhen umgeben uns. Die Aenderungen der Lebensauffassung verwirren unsere Ideale und Berufsinteressen, somit müssen die verschiedenen Probleme, welche uns heute beschäftigen, mit klarem Verstand gelöst werden. Im wahren Geiste des Dienens soll gearbeitet werden. Obwohl dieses herrliche Wort «dienen» in den Augen vieler erniedrigt wird, war es doch der Wahlspruch aller grossen Seelen, die aus Liebe zur Menschheit wirkten. Sind wir unserem Berufe treu, bestrebt, eine Interesseneinheit und eine umspannende Zusammenarbeit aufzubauen? Sind wir loyal gegen unsere Berufsgenossen, frei von tadelnder Kritik, den weniger Bevorzugten mit Nachsicht zu Hilfe kommend und ihnen Mitgefühl und Verständnis entgegenbringend? Sind wir selbst treu, nicht nur als Krankenschwester, sondern auch als Frau, das Höchste erstrebend, wirk-

samen Einfluss zum besten nützend? Gewaltige Fortschritte erlebte die Ausbildung der Krankenpflege in den letzten 50 Jahren; unendlich viel wurde auch für die Hebung des Krankenpflegestandes getan. Doch das Hauptziel derselben sollen nicht nur die Fortschritte, sondern auch die Lenkung der Entwicklungen in die richtigen Bahnen sein.

Im Krankenhaus geniesst die Schwester eine bessere Stellung; es wird in jeder Beziehung für sie gesorgt, so dass sie ruhig dem Alter entgegensehen kann.

Sozialversicherungen sind für die Krankenschwestern ein sehr wichtiger ökonomischer Faktor. Das Versicherungswesen hat einen ethischen und einen materiellen Aspekt; es ist das Ergebnis einer dauernden gegenseitigen Hilfe und eine bedeutende Manifestation von Solidarität.

Die Mitglieder der Mutterhäuser sind, bei näherem Zusehen, sichergestellt. Die Besoldung geht zwar nicht an die Schwestern, sondern das Mutterhaus nimmt das Geld für sie in Empfang und setzt es in eine vollständige Kranken- und Altersversicherung für ihre Schwestern um. Auch hier sehen wir, dass es sich nicht auf Lohnverzicht geleisteter Schwesternarbeit handelt. Wie wäre es, wenn wir zur Gewissheit kommen würden, die unbeständig beschäftigten Privatschwestern zu organisieren?

Die Privatschwester ist eine Freibeuterin; sie arbeitet wann und wo es ihr beliebt. Es gibt viele, die sich unter einer andern Voraussetzung nicht glücklich fühlen würden; aber es gibt auch eine Reihe von Schwestern, die eine sichere Lage begrüssen würden. Für diese gibt es einen Wunschtraum: ein besseres System, unter dem die Schwester verfügbar sein würde für was auch immer sie aufgefordert wäre, unter dem ihr Einkommen und ihr Arbeitstag dann so eingerichtet sein sollte, dass sie fähig wäre, ihr Bestes für ihre Arbeit herzugeben und dennoch Musse genug fände, sich der Erholung, die sie nötig hat, zu erfreuen und den wissenschaftlichen Fortschritten ihres Berufes mit Interesse zu folgen.

Welche Eigenschaften muss eine Schwester als Mensch in die Privatpflege mitbringen? Wenn sie in die Privatpflege, in völlig fremde, oft recht schwierige Verhältnisse geht, sollen Vorsicht, Rücksicht und Nachsicht sie begleiten. Diese drei ernsten, sittsamen Schwestern sind aus einer Wurzel entsprungen und an einem Stamme gewachsen, dessen Krone die Liebe ist. Die wahre Menschenliebe ist die erste Bedingung. Zu bedauern sind die Kranken, welche ohne Liebe gepflegt werden, zu bedauern ist auch die Pflegerin, die ohne Liebe pflegt. Aber auch Feinfühligkeit soll ihr zur Seite stehen; sie umfasst die Kunst, das richtige Wort, das tröstende Lächeln und die beruhigenden Gebärden zu finden. Das Gewissen der Schwester muss erleuchtet werden, so dass sie ihr eigenes Leben lenken, ihre Rolle richtig spielen und den Verzweifelnden Halt und Trost bieten kann.

Die Privatpflege stellt grosse Anforderungen an die Schwester. Kaum eine andere Schwesternarbeit verlangt mehr Fähigkeit, mehr Ausdauer. Die Schwankungen im Krankenstande, die ein sehr unregelmässiges Leben verursachen, erschweren den Dienst, ebenso die vielen Nachtwachen oder doch häufig gestörten Nächte wie auch die unbegrenzte Dienstbereitschaft bei Tag und Nacht. Die Privatpflege verlangt auch die Sicherheit mehrjähriger Erfahrung, eine vielseitige Ausbildung; medizinisch und chirurgisch Kranke, Nerven- und Geisteskranke, alles wartet auf die Privat-

schwester. Durch ihre Sicherheit muss sie den ängstlichen Patienten und den besorgten Angehörigen Ruhe einflössen können. Die Aufregungen der Angehörigen stellen grosse Ansprüche an die Nervenkraft der Schwestern. Der Dienst im Krankenhaus, mag er noch so schwer sein, gibt doch Stunden der Ablösung, wo die Schwester aufatmen kann. Menschen aller Stände, verschiedener Konfessionen, verschiedener Nationen, Menschen aller Art und auch Unart kommen ebenfalls in das Bereich der Krankenschwester. Dort aber vertritt die Schwester das Prinzip des Hauses. Die Kranken müssen sich der Hausordnung fügen, die die Schwester aufrechtzuerhalten hat. In der Privatpflege ist es umgekehrt. Die Schwester ist entweder vom Kranken selbst oder von dessen Familie engagiert; sie steht auf fremdem Boden und muss sich in die jeweilige Hausordnung fügen. Nur bei Tüchtigkeit kann sie sich ein inneres Uebergewicht erwirken, was eine grosse Anpassungsfähigkeit und viel Takt verlangt. Die Privatschwester soll aber nur kämpfen, wo es sich um hygienische Lebensbedingungen, Reinlichkeit, Ordnung, Lüftung und Diät handelt; in allen übrigen Gewohnheiten, soweit sie der Pflege nicht hinderlich sind, hat sie sich als Fremde zu fügen. Eine noch so gut ausgebildete Krankenhausschwester kann in der Privatpflege völlig versagen. Menschen, welche alles nur nach einer Schablone machen können, die sich wundern würden, wenn sie etwas fänden, was nicht so ist, wie sie es gewohnt sind, die vielleicht sogar aburteilen über alles, was sie nicht kennen, passen nicht zur Privatpflege. Man muss sich für alles Neue interessieren und es kennen lernen und sich höchstens wundern, wenn man noch etwas Altes trifft.

Mehr und mehr muss Wert darauf gelegt werden, dass die Privatschwester auch hauswirtschaftliche Kenntnisse besitzt, Krankenkost und Diätkuren selbst bereiten kann, da, durch die Fortschritte auf dem Gebiete der Ernährung und des Stoffwechsels, die diätische Therapie eine bedeutende Erweiterung erfahren hat. Welch grossen Nutzen für Aerzte und Kranke, wenn die Schwester in der Ernährungstherapie erfahren ist. In Familien, wo die Hausfrau erkrankt ist, kommt es oft vor, dass sie direkt deren Posten zu übernehmen hat und es trägt wesentlich zur Gesundheit bei, wenn die kranke Hausfrau und Mutter ihren Haushalt, ihre Kinder geborgen und in der Fürsorge einer umsichtigen Schwester weiss. Darum ist es nötig, dass die Schwester auch eine gute Erzieherin sei. Ein Kursus für Ethik sollte immer die Ausbildung der Krankenschwester vervollständigen.

Es muss Aufgabe des organisierten Berufsstandes sein, das Publikum über alle mit der Krankenpflege zusammenhängenden Fragen aufzuklären sowie über die Gefahren, welche dieselbe bringen kann, wenn sie von Leuten, die zu dieser Aufgabe weder vollwertig noch entsprechend ausgebildet und vorbereitet sind, ausgeführt wird. Auch bei vielen Aerzten wäre das Verständnis für unsere soziale Stellung zu wecken. Obwohl das Diplom und die staatliche Anerkennung allein nicht die rechte Schwester machen, so wäre es doch wünschenswert, wenn der Bundesrat bald die zwangsmässig eingeführte Registrierung genehmigen würde.

Das Wohl des Kranken soll unser höchstes Gesetz sein. Alles zu tun, was dieses Wohl fördern kann, ist unsere Pflicht. Aber dazu gehört nicht nur die Vornehmheit der ethisch hochstehenden und idealdenkenden Persönlichkeit, der Schwester, sondern auch ihre nach allen Richtungen

hin würdige Behandlung. Wenn die Schwester zur Gewerbschaft degradiert wird, so leidet das Wohl des Patienten und wir sündigen gegen unser höchstes Berufsgesetz.

Was kein Mutterhaus für die Privatschwestern tut, das sollte die Allgemeinheit in anderen Formen zusichern, damit auch sie ruhig dem Alter entgegensehen können, und zwar nicht erst, wenn sie sich in grosser Not befinden.

Schw. *Rosa Renfer.*

Sur la paralysie infantile.

Par Mlle Dr *Marcelle Dantzig*, Châteauroux, dans *L'Information au service du travail social.*

(Extrait du rapport général sur la 4e Conférence mondiale pour l'aide aux estropiés, Londres, juillet 1939.)

La prévention de la paralysie infantile et des infirmités graves qu'elle entraîne dans un nombre considérable de cas, est un problème qui s'avère extrêmement difficile. Il faut malheureusement le reconnaître, la véritable prévention de la maladie elle-même est inconnue. Nous croyons que dans ses formes sporadiques, isolées, elle est transmise par des porteurs de germes sains, mais nous n'avons aucun moyen pratique de déceler ces porteurs de germes, donc aucun moyen non plus de les isoler.

Lorsque la maladie survient sous forme épidémique, elle éclate brutalement et de façon massive. Les mesures d'isolement qu'on prend alors sont bien souvent trop tardives. On observe, chaque année, dans toute la France, des cas sporadiques de poliomyélite aiguë ou maladie de Heine Médin, qui sont les anneaux de la chaîne reliant entre elles les poussées épidémiques, heureusement rares dans notre pays. Cependant, des épidémies importantes ont été observées il y a quelques années dans l'Est de la France. Les difficultés du diagnostic sont grandes, surtout dans les cas isolés ou les tout premiers cas d'une épidémie. Cependant, il importe que ce diagnostic soit porté précocement, pour le malade et pour la collectivité.

Grâce à la déclaration obligatoire de la maladie, la prophylaxie peut être mise immédiatement en œuvre par l'inspecteur départemental d'hygiène. Le malade est isolé et le licenciement des classes est ordonné dès le premier cas scolaire de poliomyélite pour une durée d'un mois. Tout rassemblement d'enfants quel que soit son caractère et son but est en outre interdit dans la commune pendant la même période.

Le diagnostic précoce permet également, nous l'avons vu, d'instituer le traitement précoce du malade. Il est prescrit de faire aussitôt des injections de sérum antipoliomyélitique dès la période de début fébrile, pour empêcher l'apparition des paralysies. Mais trop souvent, et quel que soit le sérum employé, sérum de convalescent recueilli dans les centres spéciaux, ou sérum de l'Institut Pasteur d'origine animale, les paralysies ne peuvent être évitées. Lorsqu'elles sont apparues, il faut néanmoins continuer le traitement pour éviter leur extension.

Certains auteurs français pratiquent la radiothérapie profonde précoce sur la colonne vertébrale, mais la paralysie, une fois constituée, nous

savons que le plus souvent, l'enfant restera impotent pendant des mois, des années et parfois définitivement et c'est alors qu'il faut tout mettre en œuvre pour pallier aux infirmités définitives.

Un principe majeur doit dominer le traitement — c'est que la période de régression des paralysies qui commence au bout de quelques jours ou de quelques semaines, peut durer des mois et quelquefois des années; c'est pourquoi l'on ne devra faire d'opérations définitives que lorsque les séquelles de la paralysie infantile le seront elles-mêmes devenues. Au bout de quelques mois, il est en effet fréquent de voir réapparaître certains mouvements et la paralysie, au début massive, se localiser à certains groupes musculaires.

Il est délicat de prévoir, même en utilisant les réactions électriques, quels sont les muscles qui seront définitivement atteints. Il faut donc compter sur une période d'au moins deux ans avant de rien entreprendre au point de vue chirurgical de définitif.

Mais, si ce traitement de réparation doit attendre son heure, est-ce à dire cependant que pendant toute cette période d'attente, il n'y ait qu'à soumettre le malade aux traitements électriques et physiothérapiques habituels, sans que le chirurgien ait à se préoccuper de lui?

Beaucoup d'orthopédistes français insistent sur la nécessité de commencer le traitement orthopédique de bonne heure, dès la fin de la crise aiguë et sans attendre les récupérations possibles. Ce traitement peut, en effet, aider le retour des fonctions musculaires et prévenir des déformations qui seraient par la suite, de graves complications.

Lorsque la paralysie est encore massive, l'indication à remplir est de prévenir les attitudes vicieuses et les distensions articulaires, en maintenant le membre en bonne position et de conserver les muscles en bon état de nutrition par la diathermie, les massages, les bains.

Ce traitement doit s'accompagner du traitement électrique qu'on commencera environ deux semaines après le début des paralysies. La rééducation fonctionnelle des muscles prend ensuite une grande importance; il faut faire exécuter à l'enfant des mouvements passifs et les mouvements actifs dont il est encore capable. La mécanothérapie rend à cet égard les plus grands services.

Pour éviter les déformations articulaires également, pour permettre la marche dans certains cas, on fait aussi pendant toute cette longue période de récupération fonctionnelle possible, porter des appareils qui maintiennent les membres en position favorable aux mouvements qu'ils doivent exécuter. Ces appareils, dits «de posture», seront souvent portés la nuit. Il existe souvent un déséquilibre musculaire qui conduit certains auteurs à prescrire un redressement avant même toute mobilisation.

Les appareils ont parfois de graves inconvénients et c'est pourquoi on les remplace, dans certains cas, par les opérations d'attente qui, sans engager l'avenir, jouent seulement le rôle de prothèse interne, facile à supprimer par la suite.

Grâce à toutes ces thérapeutiques mises en œuvre et patiemment poursuivies, le résultat éloigné est parfois moins défavorable qu'on ne l'avait craint tout d'abord et l'infirmité définitive moins considérable. Contre elle se dresse tout l'ensemble des opérations réparatrices, portant sur les muscles, les tendons, les articulations. Nous ne voulons pas entrer

dans leur détail, mais nous indiquerons seulement qu'elles répondent à trois indicateurs:

1° Rétablir les conditions statiques les plus favorables;
2° suppléer les fonctions musculaires abolies;
3° consolider les articulations relâchées.

Le traitement et la rééducation des enfants atteints de paralysie infantile pose non seulement un problème médical et orthopédique, mais encore un problème social. Il s'agit là, en effet, de traitements longs et coûteux, qui ne peuvent être menés à bien que si l'on peut hospitaliser les enfants.

Schweizerischer Krankenpflegebund
Alliance suisse des gardes-malades

Delegiertenversammlung.

Unsere Delegiertenversammlung wird Ende April oder in der ersten Hälfte Mai stattfinden. Aus verschiedenen Gründen kann heute das Datum und der Ort der Abhaltung noch nicht genannt werden. Es wird darüber in Nr. 4 berichtet werden. *Der Zentralvorstand.*

Assemblée des délégués de l'Alliance suisse des gardes-malades.

Notre assemblée des délégués aura lieu soit à la fin d'avril, soit au début de mai. Pour différentes raisons, le lieu et la date de l'assemblée ne peuvent être encore fixés. Ils seront publiés dans le n° 4. *Le comité.*

Aus den Sektionen. - Nouvelles des sections.

Sektion Basel

Die diesjährige **Hauptversammlung** des Krankenpflegeverbandes Basel findet statt: Samstag, 19. April, 14 Uhr, in der Schwesternstube des Bürgerspitals. Traktanden: Protokoll, Jahresbericht, Jahresrechnungen, Allfälliges. — Anträge von Mitgliedern, die der Versammlung vorgelegt werden sollen, sind mindestens drei Wochen vorher schriftlich an den Vorstand zu richten.

Achtung! Vom 1. April an befindet sich unser Stellenvermittlungsbureau in unserem Heim, Leimenstrasse 52; Tel. wie bisher 2 20 26.

Sektion Bern.

Hauptversammlung, Donnerstag, 3. April 1941, punkt 14.30 Uhr, im Schulsaal der Pflegerinnenschule Lindenhof, Hügelweg 2, Bern. Traktanden: die statutarischen, Umänderungen im Sekretariat, eventuell dadurch notwendig werdende

Statutenrevision. Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes an Stelle des verstorbenen Herrn Dr. Ischer. Wir bitten, diesen Nachmittag schon heute für unsere Tagung reservieren zu wollen. Unentschuldigtes Fernbleiben trifft Busse von Fr. 1.—, die um so berechtigter sein wird, da die Mitglieder auch noch persönliche Einladungen erhalten werden. Wir bitten um pünktliches Erscheinen. *Der Vorstand*

Section de Neuchâtel.

Prière à celles qui n'ont pas payé leurs **cotisations** (12 frs.) de le faire jusqu'au 1er avril au plus tard. A partir de cette date elles seront prises en remboursement.

Assemblée annuelle, 5 février. Comme d'habitude, cette assemblée a lieu au Restaurant neuchâtelois. 22 membres sont présents. La séance s'ouvre par la lecture du procès-verbal, puis notre présidente, Mme de Montmollin, docteur, nous présente son rapport. L'année qui vient de s'écouler, si riche en événements mondiaux, a été en ce qui concerne la vie de notre section relativement calme. Plusieurs de nos gardes ont été mobilisées soit dans des E. S. M., soit dans la D. A. P. Pour cette raison et d'autres encore, il n'y a eu ni conférences ni manifestations. A Noël cependant, une vingtaine de gardes répondaient à une aimable invitation de sœur Anita Baumann, et passaient chez elle d'agréables moments. Depuis le début de novembre, une partie des infirmières collaborent au ravitaillement des trains de grands blessés français qui passent régulièrement en gare de Neuchâtel. Notre section a perdu cette année un membre en la personne de sœur Fanny Perret. Il y a eu en 1940: 1 admission, 1 transfert, 2 démissions, ce qui porte le nombre de nos membres à 83. Notre bureau a effectué 137 placements; les journées de travail fournies ont été de 3295. Le comité a siégé 2 fois et nos délégués ont assisté avec plaisir à l'assemblée d'Olten. Pour faire suite au rapport de la présidente, sœur Valentine Debrot, notre dévouée secrétaire-caissière, donne lecture des comptes, puis viennent les différentes nominations. Le comité perd une de ses membres en la personne de sœur Louise Bühler, qui était en même temps notre correspondante au Bulletin vert. Nous lui exprimons ici notre reconnaissance pour les services rendus. Sœur Jeanne Krieg la remplace. En fin de séance, M. le docteur de Reynier veut bien nous expliquer l'organisation du ravitaillement des blessés français, et donne des détails qui intéressent chacune. L'heure du thé est là; c'est aussi le moment où les langues se délient. A 16 h. 30 précises, «heure militaire» départ pour le poste sanitaire D. A. P. qu'il nous est permis de visiter en détails. Puis chacune rentre chez soi, heureuse d'avoir pu participer à cette rencontre bienfaisante. *J. K.*

Sektion St. Gallen.

Unsere **Hauptversammlung** findet am 30. März, 15 Uhr, im Rotkreuzhaus, Innerer Sonnenweg 1a, statt. Traktanden: Protokoll, Jahresbericht, Jahresrechnung, Wahl des Vorstandes und der Delegierten, Festsetzung des Jahresbeitrages. Wir hoffen auf zahlreiche Teilnahme.

La Section Vaudoise

Conférence, jeudi, 20 mars 1941, à 14 h.: auditoire de Laryngologie de l'Hôpital cantonal de Lausanne, par M. le Dr *Lugon* (chef de clinique). Sujet: «Angines, sinusites et les complications.»

Sektion Zürich

Hauptversammlung: Sonntag, 30. März, 14.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Hirschengraben 50, Zürich 1. Traktanden: Protokoll, Jahresbericht, Jahresrechnung und Festsetzung des Jahresbeitrages für 1942, Arbeitslosenversicherungs- und Arbeitslosenunterstützungskasse, Verschiedenes. Wir erwarten möglichst zahlreiches Erscheinen der Mitglieder. Anschliessend gemeinsamer Kaffee (Fr. 1.20), Zucker bitte mitbringen.

Jahresbeitrag. Wir erinnern nochmals daran, dass derselbe bis Ende März auf unser Postcheckkonto VIII 3327 oder im Bureau, Asylstrasse 90, einbezahlt werden kann. Anfangs April werden die dann noch ausstehenden Beiträge per Nachnahme erhoben. Wir bitten um prompte Erledigung. Den vielen Mitgliedern, die dem Jahresbeitrag eine Gabe für die Hilfskasse beigefügt haben, sagen wir herzlichsten Dank.

Neuanmeldungen und Aufnahmen — Admissions et demandes d'admission.

Sektion Basel. — *Aufnahmen:* Schwn. Lina Börlin, Alice Dolder, Lilly Lüscher, Lily Roth, Ruth Meyer.

Sektion Bern. — *Anmeldung:* Schw. Hanny Haudenschild, geb. 1915, von Niederbipp (Zieglerspital Bern). — *Aufnahmen:* Schwn. Martha Dietrich, Rosemarie Jahn, Margrith Jungen, Gertrud Scheuermeyer, Hanny Strahm, Hulda Vreneli Zimmermann.

Sektion St. Gallen. — *Anmeldungen:* Schw. Elisabeth Tschudi, geb. 1910, von Glarus (Rotes Kreuz Zürich, Frauenfeld, Aarau, Bundesexamen); Schw. Cécile Ferrier, geb. 1913, von Les Verrières (Bezirksspital Biel, Kantonsspital Aarau, Bundesexamen). — *Aufnahme:* Schw. Berta Künzler.

Sektion Zürich. — *Anmeldungen:* Schw. Anny Bertschinger, geb. 1903, von Zürich (Spital Frauenfeld und Herisau, Bundesexamen); Schw. Hulda Fischbacher, geb. 1917, von St. Peterzell, Kt. St. Gallen (Pflegerinnenschule Zürich). — *Austritte:* Schwn. Lydia Speck, Alice Strub, Manna Walther, Lisette Bachmann (gestorben).

Fürsorgefonds. - Fonds de secours.

Geschenke - Dons

Zürich: Schwn. Bethy Steinemann, Fr. Meier-Bolliger, Maria Meyer; *Bleienbach* (Bern): Johanna Stocker: Fr. 19.—; Statt Kranzspenden für unsern verehrten Herrn Dr. C. Ischer von E. A. M. Fr. 50.—; Durch die Pflegerinnenschule Lindenhof Bern: von Fr. M. Z.-H. Fr. 10.—, S. H. H. Fr. 10.—, S. B. A. Fr. 10.—, S. M. J. Fr. 20.—, H. u. Fr. Ch.-M. Fr. 20.—, Fr. O. M.-H. Fr. 10.—; von Menziker Schwestern Fr. 20.—; von Liestaler Schwestern Fr. 28.10; von Fr. M. T.-O. Fr. 10.—; S. M. R. Fr. 5.—; S. R. Pf. Fr. 5.—; von Horgener Schwestern Fr. 50.—; von diplomierten Schwestern im Lindenhof Fr. 50.—; Total Fr. 317.10. Allen Gedenkenden herzlichen Dank.

Namens des Zentralvorstandes, der Kassier: *K. Hausmann.*

Examen des Krankenpflegebundes.

Die Frühjahrssession des Bundesexamens wird dieses Jahr in der zweiten Hälfte **April** stattfinden. Die genauen Daten und Prüfungsorte werden erst später bekanntgegeben.

Anmeldetermin: 25. März 1941.

Im Begleitschreiben ist womöglich anzugeben, wo sich die Kandidaten in der zweiten Hälfte April befinden werden. Wir bitten, der Anmeldung Marken zur Rückantwort beizulegen.

Bern (Taubenstrasse 8), den 15. Februar 1941.

Der Präsident der Prüfungskommission:
Dr. H. Scherz.

Examen de gardes-malades.

La prochaine session des examens institués par l'Alliance des gardes-malades aura lieu la seconde moitié **avril 1941.**

Les inscriptions doivent être adressées jusqu'au

25 mars 1941

au soussigné. Pour faciliter la répartition des candidats dans les localités où les examens auront lieu, ils devront indiquer dans leur lettre d'envoi leur domicile dans la seconde quinzaine d'avril. Nous les prions aussi de joindre les timbres nécessaires pour affranchir notre réponse.

Berne (Taubenstrasse 8), le 15 février 1941.

Le président de la commission des examens:
Dr H. Scherz.

Comment nos pères pratiquaient la désinfection.

L'étude des substances désinfectantes et de leur expérimentation méthodique est toute moderne. Elle ne date que de la fin du 18e siècle. C'est le médecin militaire anglais Pringle qui, le premier, étudia scientifiquement la question et publia, vers la fin de sa vie, un mémoire sur les substances «septiques et antiseptiques», dans lequel il exposait les expériences qu'il avait faites à ce sujet.

Avant lui cette science n'avait été qu'empirisme... Mais, au fait, est-ce que toutes les sciences n'ont pas commencé par là?...

A la vérité, nos pères semblent n'avoir attaché qu'une médiocre importance à l'épuration des locaux, des meubles, du linge en cas d'épidémie. Un seul fait les préoccupait: éviter le contact entre malades et bien portants.

Prenez, en n'importe laquelle de nos vieilles cités, les registres de l'échevinage, cherchez-y les délibérations et les arrêtés du Magistrat en temps de peste, partout vous trouverez sur ce point le même luxe de précautions.

Choisissons au hasard une de ces vieilles villes: Voici Amiens qui fut ravagée en 1501 par une épouvantable épidémie de peste. Qu'ordonne le Conseil de la commune? D'abord qu'au-dessus de la porte de toutes les maisons où il y aura cas d'infection de la dite maladie, on mette pour enseigne «une torque de foin ou de fœure (paille)». Ensuite, que toutes les

personnes qui sortiraient de ces maisons portent à la main une petite verge blanche pour indiquer qu'il y a danger à les approcher; enfin que les varlets qui portent en terre les trépassés soient vêtus d'un hocqueton «où il y aura une croix blanche, afin qu'on les puist mieulx congnoistre et fuyr».

Et voilà tout?...

Oui, tout pour cette année-là. Mais attendez. En 1514, nouvelle peste. Le Magistrat réédite ses recommandations et y ajoute la défense formelle de tenir «pourchiaux» en la ville.

Sept ans plus tard la peste revient encore: l'échevinage a sans doute reconnu à l'expérience que la contagion se répand par les meubles et les habits, car il est fait défense aux «viésiers», c'est-à-dire aux brocanteurs, d'acheter ou de vendre «aucluns licts, habillements ou lingerie».

Les mesures prophylactiques et les précautions morales se succèdent dans l'ordonnance municipale. Ainsi nous voyons que les médecins lorsqu'ils soigneront un malade, «jetteront le sang à la rivière et non dans la rue», mais nous trouvons avant toutes choses, en tête de la délibération échevinale, cet article:

«Pour ce qu'il est vraisemblable que la peste est l'une des verges de Dieu, venant en punition des blasphèmes et aultres péchés publicques: il est défendu de blasphémer, renoncher et despiter le nom de Dieu et de la Vierge Marie, sous peine de prison et de cent sols d'amende...»

Quant à la nécessité de désinfecter les locaux contaminés, le Magistrat commence à la reconnaître timidement. Dans la même ordonnance, nous lisons que les «médecins feront la recette d'un préservatif qui sera mis ès mains des apothicaires, et aussi d'un *ayrement*, pour ayrier (aérer) les maisons infectées».

De quoi se composait cet «ayrement»? Nous ne le savons pas. Mais si vous voulez bien que nous poussions nos recherches jusqu'au siècle suivant, nous allons trouver la recette préconisée en 1666 par les médecins amiénois pour désinfecter les maisons ou étaient morts les pestiférés.

Voici la composition de cet «ayrement ou parfum»:

«Prenez soulphre, résine, encens et poudre à canon de chacun une livre, — alun, deux livres, — arsenic, demi-once, hubium ou antimoine cru, demi-livre. Soit le tout concassé et mis en poudre pour le tout estre jetté sur un fagot, quelques bottes de foin ou paille, arrousées au préalable d'un lot d'eau de vie et mitant (moitié) vinaigre et estre mis le feu pour porter la vapeur desdites drogues, ce que dessus pour deux chambres, lesquelles drogues seront augmentées ou diminuées suivant la grandeur des lieux.»

Voilà avec quelle mixture nos pères désinfectaient leurs logis. N'en critiquons pas trop la composition. C'étaient là à peu près toutes les substances qui avaient, en ce temps, la réputation d'être purificatrices.

Pour le soufre, cette vertu lui était accordée de toute antiquité. Les Romains ne s'en servaient-ils pas pour désinfecter leurs étables? La résine et l'encens fumaient et parfumaient: leur place était donc toute marquée dans l'«ayrement»; celle de l'alun l'était également, et plus justement, par cette réputation légitime qu'il avait déjà d'empêcher la putréfaction. L'arsenic était fort employé dans la thérapeutique de la peste: certains charlatans conseillaient même d'en porter dans un sachet sur la poitrine «pour accoutumer, disaient-ils, le cœur au venin». Quant à l'antimoine, chacun sait qu'au 17e siècle on en fourrait partout.

Mais la poudre à canon?

Ah! la poudre à canon, fut à ce qu'il semble une des substances préférées de nos pères dans leurs essais de désinfection.

Quand on fouille le passé de nos vieilles villes fortifiées, on frémit d'y trouver à chaque page l'histoire de ces maladies contagieuses qui réapparaissaient sans cesse et y faisaient chaque fois des milliers de victimes.

Quoi de plus naturel et de plus inévitable pourtant! Ces villes, entourées de hautes murailles que baignaient des fossés bourbeux, étaient de véritables cloaques. Les maisons élevées et se touchant presque au sommet empêchaient les rayons du soleil de sécher un sol toujours humide. Des rues tortueuses et étroites, des coudes, des angles, des impasses, partant, pas de courants d'air. Des cimetières en pleine ville, répandant leurs émanations putrides. Pas de nettoyage, pas d'égouts, pas d'enlèvement d'immondices; des fumiers dans toutes les cours. Voilà ce qu'étaient ces vieilles cités où la peste faisait des ravages tels qu'il lui arrivait parfois d'enlever d'un seul coup le tiers et même la moitié de la population.

Nos pères n'avaient pas idée des progrès à réaliser dans la voirie, mais ils sentaient bien que leurs cités étaient malsaines et que la maladie était dans l'air des rues tout autant que dans l'infection des logis.

Ils se préoccupèrent donc de purifier l'atmosphère. Des médecins avaient lu qu'Hippocrate, à Athènes, avait fait cesser une peste terrible en faisant allumer de grands feux aux carrefours. On imita Hippocrate.

On mit, en temps de peste, sur les places, des «réchauffoirs», sortes de larges foyers dans lesquels on allumait de grands feux de bois où l'on jetait du sel et de l'encens.

Et puis, on s'avisa que, pour chasser les miasmes, rien n'était tel que de frapper l'air de fortes détonations. De là, l'emploi de la poudre à canon.

«La peste étant à Tournay, dit un historien de cette ville, les soldats, pour y remédier, mettaient de la poudre à canon sans boulets dedans les pièces d'artillerie. Ainsi, par ce bruit violent et cette odeur fumeuse, la contagion de l'air et la ville furent délivrées de la peste.»

La ville de Rhinberbeck, en Hollande, fut le théâtre d'un fait encore plus singulier.

Cette ville, à ce que rapporte un autre historien, était assiégée par le général espagnol Mendoze, et, de plus, ravagée par la peste. Un boulet rouge tombe sur le magasin à poudre et le fait sauter. Et, du coup, affirme l'annaliste, «la raréfaction de l'air fut si grande que la contagion cessa dans l'instant».

La désinfection à boulets rouges, voilà, j'imagine, un procédé auquel nos modernes hygiénistes n'auraient jamais songé.

Ces précautions si rudimentaires, ces essais si timides pour éviter la contagion, nos pères ne les tentèrent que dans les cas d'infection grave, alors que la peste fondait sur leurs villes. Ils étaient, pour le reste, d'une invraisemblable insouciance.

Ainsi jamais l'idée ne leur vint que des maladies pouvaient naître à la suite d'inondations.

Un exemple: en 1658, la Seine subit une crue terrible. Le fleuve déposa sur la moitié de la ville son limon chargé d'impuretés et d'innombrables cadavres d'animaux emportés par le flot. Personne ne s'inquiéta de la

pestilence qui pouvait, après cela, se répandre sur la cité. Quand le fleuve fut rentré dans son lit, on se contenta d'y repousser la boue et les charognes qu'il avait laissées sur son passage. Et ce fut tout. On ne prit aucune mesure pour combattre les miasmes que tant d'immondices avaient pu mêler à l'atmosphère de Paris.

Et notez qu'en ce temps-là les Parisiens buvaient l'eau de cette rivière, qu'ils polluaient avec une si parfaite inconscience, et qu'ils n'en buvaient pas d'autre.

En temps d'épidémies, nos pères ne changeaient rien à leur manière de vivre: ils n'avaient pas de craintes, pas de fièvres. Leur ignorance du danger leur évitait maintes angoisses que nous subissons à présent, nous autres qui savons. La science, en nous éclairant, nous a imposé du même coup des inquiétudes, des anxiétés que nos ancêtres n'ont pas connues. Peut-être furent-ils plus heureux que nous? C'est possible. Oui, mais nous mourons moins qu'eux.

C'est une consolation.

Ernest Laut (Le Passée anecdotique).

Que deviennent les enfants arriérés?

C'est comme débutante dans l'enseignement des arriérés — où m'avait attirée une émouvante conférence du regretté professeur Fr. Guex, de Lausanne — que je pris la plume pour défendre ces enfants contre un maître allemand, qui les chargeait de tous les péchés imaginables. Et voici qu'au bout de 30 ans d'enseignement, après avoir revu tous ceux de mes anciens élèves dont j'ai pu retrouver la trace, j'ai la joie de faire la même constatation, en voyant comment ces ex-élèves se comportent dans la vie. Combien de parents, de voisins, d'employeurs m'ont vanté leur dévouement, leur gentillesse, leur honnêteté! Décidément, nous sommes trop enclins à ne juger notre prochain que par l'intelligence, et à la surestimer. Dans la vie, il y a bien d'autres facteurs qui font qu'un homme ou une femme a de la valeur pour son entourage.

Bien des *vies* sont *fauchées* prématurément parmi nos enfants de classes spéciales, souvent au grand soulagement de parents, soucieux de ne pas laisser ces enfants seuls derrière eux. Plusieurs cas navrants reflètent les misères sociales dont ces enfants sont les victimes. Ainsi, une famille alcoolique, de père en fils, dont les dix enfants sont tous contaminés par la tuberculose, le goître et l'alcoolisme: quatre enfants sont déjà partis. Une autre fillette a passé des années auprès d'une mère atteinte d'encéphalite, tremblant et bavant, battant ses enfants, elle si bonne mère avant d'être malade. Qui jettera la pierre à la pauvre enfant, si elle a cherché le bonheur au dehors, et si elle est morte en couches à 16 ans!

Et cette pauvre victime de guerre! Un brave garçon, de ceux qui rattrapent ce qui leur manque comme intelligence à force de persévérance et de bonne volonté. Il occupait un petit emploi dans une fabrique de tabacs où ses trois frères étaient ouvriers. La guerre tue le premier, puis le second, puis le troisième, le père était mort d'alcoolisme dans l'intervalle. La mère

tombe malade de chagrin, passe un an à l'hôpital, puis s'éteint. Resté seul, le pauvre garçon est bientôt envoyé en Savoie, où il a quelque parent éloigné. Au bout de huit jours, il meurt. Donnons des leçons, les meilleures possibles à nos élèves, mais faisons aussi en sorte qu'ils ne revoient pas la guerre!

C'est environ le 11 % de mes anciens élèves qui sont hospitalisés dans des *asiles*. Des esprits positifs diront que ces deux catégories ne valent pas les sacrifices consentis en faveur des arriérés! Comme si ce n'était pas beaucoup que d'avoir procuré une enfance heureuse à de pauvres petits êtres handicapés, et comme si eux et leur entourage n'ont pas bénéficié de l'indépendance et des possibilités de travail que leur a données une éducation bien comprise!

Contrairement à ce qui s'écrit bien souvent, je n'ai presque pas rencontré d'enfants *délinquants* parmi les arriérés. Un garçon, déjà fort mauvaise tête à l'école, s'est fait expulser, pour alcoolisme et coups. Quatre fillettes — dont deux sont mortes — ont eu un enfant à 15 ans et mènent une vie irrégulière.

C'est aussi le 11 % des arriérés qui sont *mariés*. Heureusement, la plupart du temps, ce sont de simples arriérés, qui, dans la vie courante, ne peuvent à peine se distinguer des normaux. Il y a cependant quelques anormaux montrant la nécessité urgente d'une éducation scolaire ou post-scolaire sur la descendance des dégénérés.

C'est à peu près le tiers de nos élèves qui font un *apprentissage*. Malheureusement, en nos tristes temps, plusieurs ont dû renoncer au métier appris par suite du chômage.

C'est le 18 % des garçons et le 25 % des jeunes filles qui semblent *gagner leur vie normalement*, tandis que 15 % des garçons et 11 % des filles la gagnent encore partiellement (y compris les ménagères, bien entendu: nous ne sommes pas de ceux qui estiment qu'une femme faisant un ménage ne travaille pas!). Les *métiers masculins* les plus souvent représentés sont: jardiniers et paysans (11 %); cordonniers (6 %); plâtriers-peintres (4 %); manœuvres (3 %). Autres: 2 vendeurs de journaux, 2 garçons bouchers; 1 garçon pharmacien; 1 boulanger; 1 plongeur; 1 charbonner; 1 ferronnier d'art; 1 commissionnaire; 1 chromeur; 1 menuisier; 1 caviste; 1 fabriquant de cigares; 1 employé aux trams; 1 employé des services électriques; 1 charbonnier sur les bateaux en été et chauffeur de chauffages centraux en hiver.

Les *métiers féminins* les plus représentés sont 16 ménagères (19 %), faisant leur propre ménage ou celui des autres; 6 couturières ou tricoteuses (7 %); 4 bonnes; 2 sommelières; 1 tisseuse; 1 coiffeuse; 1 relieuse.

Deux enfants fréquentent des écoles supérieures. 10 % des garçons et 4 % des filles sont *chômeurs*.

On voit que le nombre des sujets gagnant leur vie, tout ou partiellement, semble moins élevé que dans plusieurs des grandes enquêtes récentes, à Berne, en France ou ailleurs. Probablement que la proportion des anormaux par rapport aux simples arriérés est plus forte.

Un très grand encouragement, que j'aimerais signaler à mes collègues pour les engager, en ces tristes temps, à procurer à leurs élèves le maximum de joies, petites et grandes, compatibles avec l'acquisition du savoir scolaire: au bout de dix, quinze, vingt, parfois vingt-cinq ou vingt-huit ans, mes anciens élèves ont gardé, très vif, le souvenir des promenades ou invitations

de leur temps d'école. Et nombreux sont les parents qui m'ont, au bout de si nombreuses années, affirmé que, souvent encore, ils reparlent des heures de joie vécues à l'école!

En vérité, pour la reconnaissance et l'affection, les arriérés ne sont pas les derniers! *Alice Descœudres.*

Merkblatt für Eltern geistig zurückgebliebener Kinder.*)

Wenn sich Euer Kind geistig langsamer entwickelt als seine Altersgenossen, so ist das für Euch Eltern ein Grund, Euch mit noch grösserer Sorgfalt und Liebe des Kleinen anzunehmen. Vor allem aber ist es dringend geboten, möglichst frühzeitig einen Arzt, einen in der Fürsorge für solche Kinder ausgebildeten Erzieher, eine Hilfsklassenlehrkraft oder ähnliche in dieser Richtung erfahrene Persönlichkeiten aufzusuchen und sich von diesen beraten zu lassen. Hütet Euch vor Personen, die behaupten, Euerm Kinde ohne Beobachtung oder Untersuchung mit allerlei Heilmitteln, z. B. Tee, Mixturen usw., helfen zu können!

Der Arzt kann oft schon beim Säugling aus dem allgemeinen Verhalten wertvolle Schlüsse ziehen über die möglichen Ursachen der langsameren Entwicklung. Ist diese Hemmung durch körperliche, organische Ursachen bedingt, so vermag frühzeitige ärztliche Behandlung in manchen Fällen Besserung oder vollständige Heilung zu erzielen. Schilddrüsenstörungen zum Beispiel können in frühem Kindesalter viel erfolgreicher behandelt werden als später.

Ist die Entwicklungshemmung auf Geistesschwäche zurückzuführen, so ist das Uebel zwar leider nicht zu beseitigen, doch kann es durch fachärztliche Behandlung, Sondererziehung und -schulung sehr wesentlich gemildert werden.

Vieles aber vermögen Eltern, Geschwister und Erzieher zum Wohle des Kindes beizutragen, wenn sie folgende Erziehungsregeln beachten:

1. Besonders beim geistesschwachen Kinde heisst *Erziehen* vor allen Dingen *Gewöhnen.*
2. Gewöhne es deshalb so früh wie möglich, selbständig zu essen, sich selbst anzukleiden, die kleinen Arbeiten des Alltages selbst auszuführen.
3. Hilf ihm nur, wenn es unbedingt nötig ist.
4. Lass Dein Kind nie untätig, sobald es sicher auf seinen Beinen steht, und leite es auch gelegentlich in seinem Spiel.
5. Werde nicht müde und lasse Dich die Zeit nicht reuen, ihm alles immer wieder vorzumachen und zu zeigen.
6. Wähle vorerst möglichst leichte, gleichmässige Betätigung und steigere Deine Anforderungen nur ganz allmählich.
7. Das geistesschwache Kind braucht ständige Aufsicht und Führung, oft sogar sein Leben lang.

---

*) Dem Wunsche der Schweiz. Gesellschaft für Geistesschwache kommen wir gerne nach und geben obiges Merkblatt im Abdruck wieder. Die eine oder andere unserer Leserinnen wird sicher froh sein, obiges Merkblatt verwenden zu können. Auf dessen Rückseite sind noch die kantonalen Auskunftsstellen angegeben.

Die Redaktion.

8. Suche das Selbstvertrauen Deines Kindes zu wecken und zu fördern und sage nie: Du bist zu dumm, aus Dir wird nichts!
9. Sei nicht sparsam mit Deinem Lob, auch bei der kleinsten Leistung; Lob fördert, Kritik und Tadel hemmen.
10. Sei dem Kinde gegenüber fest, aber ohne Härte, und lasse Dich nicht durch dessen Launen beirren und ermüden.
11. Fördere und stärke in ihm *durch Dein eigenes Beispiel* in Wort und Tat alle sittlich guten Regungen.
12. Die Umgebung des Kindes sei ruhig, geduldig, freundlich und harmonisch.
13. Auch die Schule soll der Eigenart des Kindes angepasst sein; daher ist es in einer Hilfsklasse oder Anstalt viel besser untergebracht als in der Normalschule.
14. Nur Spezialschulung ermutigt, ertüchtigt, befähigt es, sich im Leben einen Platz zu erringen.

Alles, was getan werden muss, sei getragen von Liebe! Pestalozzi sagt: «Der Erzieher, der Geduld haben muss, ist ein armer Teufel; er muss *Liebe* haben.»

*

Herausgeber dieses Merkblattes ist die Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache; es ist gratis zu beziehen beim *Zentralsekretariat Pro Infirmis,* Kantonsschulstrasse 1, Zürich.

Auch das von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft herausgegebene Merkblättchen «Gesunde Kinder, gesundes Volk» ist beim Zentralsekretariat Pro Infirmis erhältlich.

Der Glaube an eine höhere Macht.

Wenn wir uns in die heutige Menschheit vertiefen, so lesen wir aus ihr immer wieder eine grosse Zerrissenheit und Ruhelosigkeit.

Man hat heute alles studiert; man hat tausend Dinge erforscht und erfunden, und man ist immer noch nicht am Ende der Errungenschaften. Man wird immer wieder staunen ob der Grösse und Scharfsinnigkeit menschlicher Intelligenz. Aber man hat über all diesen bedeutsamen Fortschritten eines ausser acht gelassen: man hat vergessen, dass der Mensch nicht allein aus Materie und Intellekt besteht, sondern dass ihm noch ein Drittes innewohnt, nämlich die Seele — das grösste und schönste Geschenk Gottes! Man ist aber über diese Seele hinweggegangen; man hat sie zum Schweigen bringen wollen, weil ihre Stimme irgendwie hätte hinderlich sein können. Diese innern Werte, auf die schon die Weisen aller Zeiten aufmerksam machten, liess man grösstenteils brach liegen. So kommt es, dass der Mensch trotz aller äussern Vorteile in Tat und Wahrheit doch nicht glücklich ist. In seiner Tiefe liegt, bewusst oder unbewusst, eine klaffende Leere, die sich durch kein Betäubungsmittel, mag es noch so raffiniert sein, wegtäuschen lässt. *Unerlöst gehen die meisten Menschen ihren Weg — und tragen doch tausend Schätze in sich, deren Hebung sie zur wahren Lebensfreude und Lebensbejahung führen müsste!*

Aus dieser Not heraus, die uns alle (den einen mehr, den andern weniger) erfasst hat, können wir uns nur retten, indem wir versuchen, den verschütteten Weg zu uns selber wieder auszugraben und alle Hindernisse, die uns hemmen, mit der Quelle des lebendigen Gottes in uns verbunden zu sein, wegzuräumen. Aber wir müssen es selber tun, jeder Einzelne für sich. Es kann wohl manch ein Verstehender uns dabei zu Hilfe kommen, wo wir nicht allein fertig werden; aber tun müssen wir diese Arbeit eben doch selber, Schritt für Schritt.

Als Menschen der heutigen rastlosen Zeit tut uns in erster Linie not, dass wir einmal zur Ruhe kommen — ein jeder zu seiner Ruhe. Wir müssen einmal versuchen, uns weder in äussern noch in innern Dingen drängen zu lassen. Die Zeit an sich kennt kein Stillstehen. Wenn wir sie uns zunutze machen wollen, müssen wir uns eben Zeit nehmen. Und gelingt es uns, zu solch wirklicher Ruhe zu kommen, dann müssen wir daran gehen, auch endlich einmal unsere Lasten abzustellen.

Welch eine Unzahl von Lasten trägt der Mensch doch mit sich herum, nicht wissend, dass ein Teil davon nur Last wurde, weil er sie selber dazu stempelte, und wievielmal ist es sogar so, dass wir unsere Nöte aus irgendwelchen Gründen überhaupt nicht abstellen wollen. Aber nur eine ehrliche, klare Auseinandersetzung mit all unsern Lebensnöten kann uns helfen, den Weg zu uns selber freizulegen. Bei solcher Zwiesprache stossen wir auf immer neue Zusammenhänge, die den freien Lebensstrom in uns zum Stocken brachten. Haben wir da nicht auch immer krampfhaft an unsern Wünschen festgehalten? Haben wir nicht beständig etwas gewollt, obwohl wir gleichzeitig die Worte auf den Lippen trugen: «Dein Wille geschehe?» Einmal nicht mehr wollen, einmal sein Leben vertrauend in die Hände der weit höheren Macht Gottes legen! Wenn man Gott beständig seine eigenen Wünsche entgegenstellt, muss es wohl unmöglich sein, der Absichten, die das Leben mit uns hat, innezuwerden. Gott kann nur da wirken, wo das Feld ihm offen steht, d. h. wo wir nicht durch unsere Eigenwilligkeit ihm den Weg versperren. Wir müssen sozusagen leer sein, denn so sagt schon Ekkehard: «Leer sein alles Erschaffenen heisst: Gottes voll sein.»

Wenn wir unser Wollen einordnen in das grosse Gottes-Wollen, das einfach einer grossen, aus uns herauswachsenden Bereitschaft dem Leben, seinen Aufgaben, seinen Freuden und Leiden gegenüber gleichkommt, so werden uns nach und nach immer mehr Notwendigkeit und Sinn der Geschehnisse unseres heutigen Lebens klar werden. Warum dieses blinde Völkerhassen? Warum so viel Hass und Verleumdung? Ernten wir doch nur wieder, was wir säen! Entweder wir säen Gutes, und Gutes ernten wir wieder; oder wir säen Böses, und Böses verfolgt uns wieder! Also, warum ist der Mensch so grenzenlos dumm? Warum wählt er nicht das bessere, angenehmere Teil? Aus lauter unheilbringendem Egoismus heraus! Ruhm, Macht, Geld und Herrschsucht blenden die Menschen; darum dieses Chaos von Unfrieden, Unglück und Verderben in der Welt! Warum die Schwächen vollends niederdrücken wollen, statt sie heben, stützen, auf die Füsse stellen und leben lassen!

Während einer Anzahl von Jahren sah ich Hunderte (vielleicht waren es auch Tausende) von Menschen dahinsterben, alt, jung, reich, arm. Ohne Rücksicht auf Stand und Herkunft klopfte der Tod erbarmungslos an die Herzenstür dieser Menschen; aber wie wenige nur waren bereit zum Ster-

ben und noch weit weniger zeigten sich «Helden» im Sterben. Der grösste Teil der sterbenden Menschen empfindet den Tod als etwas Grausames, als ihren grössten Feind; und doch werden heute wieder wohl Millionen dem Tod schonungslos in die Arme getrieben.

Mensch, der du regieren, führen und herrschen darfst, höre doch auf deine innere Stimme, horche hinein und verstehe, was sie dir zu sagen hat!

Wie wirst du dieses grosse Vernichten und Menschenmorden verantworten?

Wie wirst du dich in deiner eigenen Todesstunde gebärden, benehmen?

Welche Ernte wirst du da halten können, wo du doch so viel Elend, Hass, Vernichtung und Tod gestreut?

«Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeglicher empfange, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.» 2. Kor. 5, 10.

Trine sagt: «Erfülle dich mit Liebe und du wirst lieben und geliebt werden; erfülle dich mit Hass und du wirst hassen und gehasst werden.

Hass kommt nicht durch Hass zur Ruhe, sondern durch Liebe! Fülle die Welt mit Hass — und du machst sie buchstäblich zur Hölle; fülle sie aber mit Liebe und der Himmel mit all seiner Schönheit und Herrlichkeit steigt hernieder.»

Soll eine *neue und gerechte* Weltordnung geschaffen werden, muss sie aus der reinen, guten und gerechten, unendlichen Quelle Gottes geschaffen werden!

Maria Vogelsang-Plüss.

Verein der Schwestern der Schweiz. Pflegerinnenschule Zürich

Ferienhaus auf dem Hasliberg.

Ja so etwas Schönes gibt es für uns vom kommenden Frühjahr an. Von gütiger Seite ist uns auf dem Hasliberg, im Berner Oberland, ein sehr schönes Haus zur Verfügung gestellt worden. Ist das nicht fein?

Habt keine Angst, liebe Mitschwestern, dass ihr dann in einen allzu grossen «Gräbel» von Schwestern geraten werdet. Es wird nur eine kleine Ferienfamilie sein. Platz ist für 6—8 Schwestern. Ausruhen kann man nachts in feinen Betten und tagsüber auf den herrlichen Matten ringsum. Und sollte es einmal regnen, dann ist eine heimelige Stube da, die zu gemütlichem Zusammensein einlädt. Und noch etwas: Eine liebe Mitschwester wird als «Husmüetti» walten und so recht für uns sorgen. Drum: Willkommen auf dem schönen Hasliberg! Das Haus wird Anfang Mai eröffnet (das ganze Jahr). Pensionspreis: 5.50—6 Fr.

Wer aus der Freude heraus, dass da etwas so Schönes entstehen durfte oder aus der Liebe zu uns allen, die wir doch Ferien brauchen, um wieder froh und stark an unserer Arbeit stehen zu können, etwas schenken will, der ist herzlich gebeten, Geldspenden zu senden an den Schwesternverein, Postcheckkonto VIII 20 968, oder Naturalgaben, wie Bettwäsche usw., an die Pflegerinnenschule, beides mit dem Vermerk «Ferienheim».

Und am Schwesterntag machen wir eine Tombola zugunsten unseres Hauses. Viel lieben Dank für alles Mithelfen, Mittragen und Mitfreuen!

Schw. *Martha Brunner.*

Büchertisch.

Eine Seele, die sich wiederfand. Von C. W. Beers (zirka 200 Seiten), broschiert, Preis Fr. 8.50. Erhältlich im Verlag Benno Schwabe & Co., Basel.

Unter dem Titel «Eine Seele, die sich wiederfand» erschien ein Buch aus dem Englischen übersetzt, das in packender Weise die Erlebnisse eines Geisteskranken in verschiedenen amerikanischen Irrenhäusern schildert. — Ein Nervenzusammenbruch, ein Selbstmordversuch veranlassten die Internierung eines sonst sehr begabten jungen Mannes. Wieviel Ungerechtigkeit und Leid einem Kranken zugefügt werden kann durch Unwissenheit und Mangel an Einfühlungsvermögen, das wird dem Leser dieser Autobiographie deutlich vor Augen geführt. Die noch vielerorts vertretene Ansicht, Geisteskranke könnten sich keine Rechenschaft geben über eine Behandlungsweise und sie vergässen auch rasch die Vorfälle, wird vom Autor widerlegt. Sein bis in alle Einzelheiten reichendes Erinnerungsvermögen beweist, wie unrichtig dieser Standpunkt ist, wie gerade solche Kranke ganz besonders der liebevollen, verständigen und taktvollen Behandlung bedürfen.

Beers redet frei heraus; er spricht aus seiner eigenen Erfahrung und gestattet einen Einblick in die seelischen Vorgänge jener Bemitleidenswerten, deren Los er einige Jahre lang teilte und deren Leiden er selbst an Leib und Seele erduldet hatte. Beers Enthüllungen von Mißständen, die bis dahin verborgen geblieben waren, haben in der Oeffentlichkeit ein warmes Interesse für das Leben jener Hilfsbedürftigen geweckt. Beers legte das Fundament für einen neuen Zweig der Wissenschaft, der *«Psychohygiene»*.

Die Psychohygiene strebt nicht nur eine Reform der Behandlungsmethoden von bereits seelisch erkrankten Individuen an, ihre Aufgabe reicht weiter und tiefer: *sie will den Menschen vor Erkrankung schützen.* Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, besonders jugendliche, gefährdete Menschenkinder zu erfassen, sie durch richtige Erziehung und Führung für das Leben vorzubereiten, sie zu wappnen für die ihnen drohenden Gefahren durch Umweltseinflüsse. Diese edle Bestrebung zu unterstützen, zu fördern, zu verbreiten soll das Ziel des Einzelnen, der Familie und des Staates sein.

Schw. *Edith Hoigné.*

Heilend und kräftigend zugleich sind Dr. Wander's Malzextrakte.

Rein, bei Husten, Heiserkeit und Verschleimung.

Mit Eisen, bei Bleichsucht, Blutarmut.

Mit Kalk, bei allgemeiner Knochenschwäche.

Mit Brom, erprobtes Keuchhustenmittel.

Trocken und dickflüssig, in allen Apotheken erhältlich

Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn. — Imprimerie Vogt-Schild S. A., Soleure

Bei Disposition zu Schnupfen

vermag tägliche Einnahme von

CALCIUM-SANDOZ

1—2 gehäufte Kaffeelöffel Granulat resp. 2—3 Schokoladetabletten mehrmals täglich die Exsudations- und Entzündungsbereitschaft sehr weitgehend zu vermindern oder sogar vollständig zu beheben.

Packungen:

Granulat:	50, 100 und 500 g
Tabletten:	30 und 150 Stück
Brausetabletten:	12 und 60 Stück
Sirup:	ca. 100, 250 und 1500 g

SANDOZ AG, BASEL

Gesucht arbeitsame, jüngere, katholische

Krankenpflegerin

(Jahresstelle). Militärdienstpflichtige kann nicht in Frage kommen. Offerten an Privatpflegeheim „Lindenhof" Basel, Socinstr. 30.

Die Stelle einer

Gemeindekrankenschwester

wird wegen Demission der bisherigen Inhaberin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anfangsbesoldung Fr. 2800.–. Persönliche Vorstellung nur auf Wunsch. Eintritt so bald als möglich. Anmeldungen an den Präsidenten des Krankenpflegevereins, Herrn **Pfarrer Röthlisberger, Rohrbach**, bei Huttwil.

Gelernte, tüchtige

Krankenschwester

mit guten Zeugnissen, mehrjähriger Spitalpraxis und zwei Jahre in Arztpraxis tätig, **sucht** passende Stelle in Spital, Klinik oder zu Arzt. Offerten unter Chiffre 254 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Nur dauernde Insertion
vermittelt den gewünschten
Kontakt mit dem Publikum

Junge, diplomierte

Bundesschwester

sucht Stelle als Ferienablösung, event. Jahresstelle in Spital. Gefl. Offerten unter Chiffre 252 a. d. Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Hebammenschwester

mit St. Galler Diplom und dipl. Krankenpflegerin **sucht Posten** für Ferienablösung als Hebamme oder für die Krankenpflege in Wöchnerinnenheim oder Spital. Offerten unter Chiffre 251 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Jüngere Schwester

des Schweiz. Krankenpflegebundes **sucht** auf 15. April oder 1. Mai Dauerstelle oder Ferienablösung in Spital, Sanatorium oder Klinik. Zeugnisse und Referenzen stehen zu Diensten. Offerten unter Chiffre 250 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Erfahrene Krankenschwester

sucht Stelle als Gemeindeschwester in grössere Berggemeinde bei bescheidenen Lohnansprüchen. Würde auch Ferienablösung übernehmen oder als Arztgehilfin. Gute Zeugnisse vorhanden.
Schwester **R. Kunz**, Glockenthal 61, **Steffisburg**.

Wärme heilt

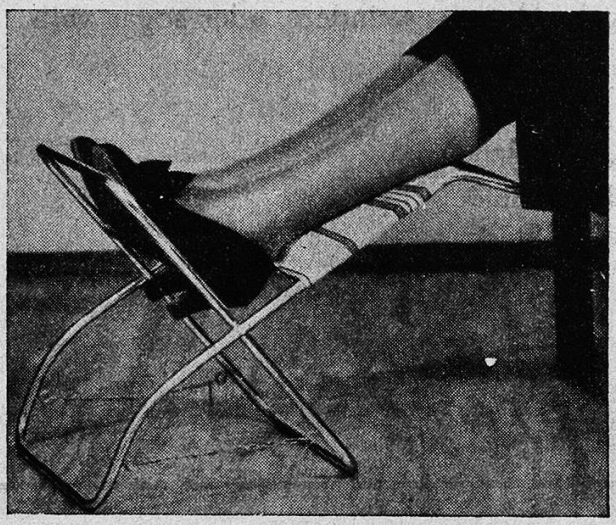
Die Feuerwatte PYROGENE bekämpft erfolgreich Rheuma, Hexenschuss, Ischias, Ohren-, Hals- und Brustweh, neuralgische Schmerzen. Geruchlos fettfrei keine Berufsstörung

Paket Fr. 1.25. Erhältlich in den Fachgeschäften

„FLAWA", Schweizer Verbandstoff-Fabrik AG., Flawil

Das Ideal für müde Beine

MONREPOS Schweizerfabrikat ges. gesch.



Preis Fr. 13.25

Alleinverkauf für:

Basel: **H. Schneeberger & Co.,** Gerbergasse 16
Bern: **Christen & Co.,** Marktgasse 28
Luzern: **Bielmann & Co.,** Baselstr. 12, Pilatusstr. 4
Romanshorn: **Schäffeler & Co.,** Bahnhofstrasse 24
St. Gallen: **Schmidhauser-Ruckstuhl,** Marktplatz 24
Solothurn: **Bregger & Co.,** Hauptgasse 8
Winterthur: **Hasler & Co.,** Marktgasse 70
Zürich: **Carl Ditting,** Rennweg 35
Uebrige Schweiz: Franko direkt vom **Fabrikanten**

AUG. SCHNEIDER & Co. · BERN
Stockerenweg 6 Postcheck III 1356 Telephon 2 44 45

Schwestern-Trachten

in bester Qualität und Verarbeitung. Kleider werden auf Bestellung nach Mass angefertigt. Mäntel dagegen sind stets in grosser Auswahl vorrätig, in blau und schwarz.

Verbandsvorschriften u. privaten Wünschen tragen wir gerne Rechnung. Bei Muster-Bestellungen bitten wir um Angabe des Verbandes.

Diplomierte Schwestern in Tracht erhalten 10% Rabatt.

A. Rüfenacht A.G.

Spitalgasse 17 **BERN** Telefon 2.12.55

Für Ihre Erholung und Ferien

Kurhaus Pension Camelia
Brissago b. Locarno

Tel. 21 41 Pensionspreis Fr. 7.50
Familie W. Stucki

St. Beatenberg

Berner Oberland 1200 m ü. M.

Erholungsheim Pension Firnelicht

gut geheizt, ruhig, sonnig, am Tannenwald. Liegekuren (ansteckend Kranke ausgeschl.). Sonnenbäder, Massage. Sorgfältige Diätkuren, Rohkost. Pension Fr. 8.— bis 9.50 oder Dauerarrangements.

Th. Secretan & Schwester A. Sturmfels.

Schwesternkragen

Manschetten und Riemli

kalt abwaschbar

sind sparsam und hygienisch. - Erhältlich in vielen Formen durch das Spezialgeschäft

ALFRED FISCHER, Gummiwaren
ZÜRICH 1, Münstergasse 25